

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1875**

229 (30.9.1875)

Deutschland.

Berlin, 25. Sept. Der „Wes.-Ztg.“ wird von hier über die Verhandlungen, welche wegen Abschluss eines Handelsvertrages zwischen Deutschland und Schweden-Norwegen angekündigt worden waren, geschrieben. Dem Korrespondenten zufolge ist wenig Aussicht vorhanden, dass dieselben von einem der beiden kontrahirenden Theile so bald wieder aufgenommen werden, da die entstandenen Differenzen nicht unwesentlich sind.

Die erste Anregung zum Abschluss eines Handelsvertrages ging von der schwedisch-norwegischen Regierung aus, welche den Vorschlag Deutschlands wegen Vereinbarung eines Schiffsfahrts-Vertrages dahin erweiterte, dass anstatt der Handelsstrategie, welche Schweden und Norwegen mit dem deutschen Bundeskaate besitzt, ein einziger Handelsvertrag mit dem deutschen Reich abgeschlossen werden möchte. Nach erfolgter Genehmigung des Bundesraths erklärte sich die Reichsregierung hierzu bereit und wurden die betreffenden Verhandlungen sofort eröffnet. Ohne Schwierigkeiten einigte man sich über die deutscher Seite gemachten Vorschläge betreffs der Zollerfreiheit, der gegenseitigen Anerkennung der Meßbrieße und der Arbitration der Spirituosen. Auf ersterer Bedenken ließ die von dem deutschen Unterhändler geltend gemachte Forderung, daß die in Schweden und Norwegen von fremden Handlungsreisenden erhobene Gewerbesteuer für die deutschen Handlungsreisenden in Wegfall kommen oder doch erheblich ermäßigt werde. Das Stockholmer Kabinett glaubte die Steuerfrage, deren Regelung Sache des Reichsraths ist, bei demselben nicht befürworten zu können, da der Reichsrath bei einer früheren Gelegenheit einen dahin gehenden Vorschlag entschieden verworfen hatte. Die Hauptdifferenz ergab sich jedoch bei Betrachtung des von deutscher Seite gemachten Vorschlages, daß die Zollermäßigung, welche dem aus Frankreich in Schweden und Norwegen eingeführten Traubenbranntwein gewährt wird, auch dem aus Deutschland eingeführten Traubenbranntwein ohne Rücksicht auf dessen Herkunft zu gewähren. Die schwedisch-norwegische Regierung war bereit, dem direkt in Deutschland gewonnenen Traubenbranntwein Zollermäßigung zu gewähren, weigerte sich aber, dieselbe auch demjenigen zu Theil werden zu lassen, welcher Deutschland nur auf dem Durchgange passiert hat. Da die Reichsregierung darauf bestand, dieselbe Vergünstigung zu erhalten, welche Frankreich zugestanden war, und keine Abmilderung über diesen Punkt erzielt werden konnte, wurden die Verhandlungen schließlich abgebrochen. Wie verlautet, soll das Stockholmer Kabinett die deutschen Forderungen hauptsächlich deshalb abgelehnt haben, weil es Schweden und Norwegen vor dem Import der in Deutschland, namentlich in Lübeck nachgemachten französischen oder spanischen Weine schützen will. Es wäre möglich, daß die Verhandlungen mit Deutschland nach einer eventuellen Revision des zwischen Frankreich und Schweden-Norwegen abgeschlossenen Handelsvertrages, der im April 1877 nach erfolgter einjähriger Kündigung zu Ende geht wieder aufgenommen werden. Der zwischen Preußen und Schweden bestehende Handelsvertrag, welcher später allerdings verschiedene Deklarationen erfahren hat, datirt noch vom 14. Mai 1827.

Frankreich.

Paris. (Eine bonapartistische Flugchrift.) Der bonapartistische „Gaulois“ bringt die Hauptstellen einer Schrift, welche nächster Tage unter dem Titel „Les Complices d'Arènesberg“ und ohne den Namen des Verfassers bei Rogand in Paris erscheint. Da diese Darlegung, schreibt die „Köln. Ztg.“, während des Aufenthalts der bonapartistischen Führer in Arènesberg ausgearbeitet wurde und als eine Art von Programm des ex-kaiserlichen Prinzen gilt, der sich jetzt an die Spitze seiner Partei gestellt hat, so theilen wir aus derselben Folgendes mit:

Die von den orleanistischen und republikanischen Blättern von Zeit zu Zeit immer wieder ausgeschriebenen Komplote werden jedesmal erfinden, um politische und parlamentarische Intriguen zu verhehlen. Man sagt heute, daß man in Arènesberg Verschwörungen anstille. ... Es liegt also Grund vor, sich auf einen machiavellischen Plan, die Wähler der Nationalversammlung vorbereitenden Plan gefaßt zu machen. Die Angehörigen der revolutionären Blätter erinnern an die Rede des Daillanien. Es ist der coup d'commandeur. Man ruft: „Die Bonapartisten kommen!“, und der Gegner, der sich erschreckt umschaut, erhält einen Degenstich in die Lenden. Seit vier Jahren hat man zum erstenmal der Mehrheit der Nationalversammlung zugerufen: „Die Bonapartisten kommen!“, und jene Mehrheit hat jedesmal einen Stich in die Lenden erhalten. Warum konspirirt man heute in Arènesberg? Augenblicklich, weil bei Hrn. Thiers, dem Herzog von Aumale, dem Hrn. Audiffret-Pasquier oder bei Hrn. Gambetta etwas vorüber geht. Die Wahrheit ist, daß man in Arènesberg nicht konspirirt. Man konspirirt dort eben so wenig, wie man in Chislehurst konspirirt. Ein Aßl der Familienereignisse. Die zahlreichen Besucher, die zur Wittve Napoleon's III. und zu seinem Sohne kommen, brachten ihnen nur den Ausdruck ihrer Ergebenheit und ihrer Liebe. Weder politische Versammlungen noch geheime Beratungen. Ein täglicher Austausch von Hoffnungen und von Versprechungen. Weiter nichts! Viele, aber edelmüthige Wünsche Seitens der, welche wieder die Regierung, die ihre gesetzliche Autorität vollständig ausübt, nach Frankreich berühren, dessen Wille später oder früher zur Ausführung kommen wird. Wenn man mit „Konspiratoren“ reden will, daß man fortwährend an Frankreich denkt und ohne Aufhören von seiner Befreiung träumt — so konspirirt man in Arènesberg. Niemand wurde dem kaiserlichen Prinzen der Plan zu einem gezielten Staatsstreich vorgelegt. Niemand fand ein auf die Befreiung der jetzigen Gesellschaft sich gründendes Programm Annahme. Was dem Herde derjenigen, welche Souveränität war, und an dem Herde derjenigen, welcher eines Tages regieren wird, ist eine Atmosphäre von Vertrauen, welche jede Ungeduld und jeden Harn ausschließt.

Die bonapartistische Partei hat ohne Zweifel, wie alle Parteien ihre heißhütigen Gemüther und ihre gemäßigten Geister. Sie besitzt aber dagegen eine aus dem Recht entsprungene und durch gas Pflichtgefühl aufrecht erhaltene Disziplin, welche den übrigen Parteien abgeht. Was diese ohne Aufhören größer werdende Armee der Freundschaft und Ergebenheit beherrscht, ist die Einheit der Ansichten, die Festigkeit ihrer Ueberzeugungen. Sie hat einen natürlichen Führer: den Erben der Napoleone; sie hat ein Programm: die Achtung vor dem nationalen Willen. ... Die orleanistischen und republikanischen Zeitungen können also leicht die Wahrheit über die bonapartistischen Anstrengungen erfahren. In Arènesberg bereitet man heute, wie man es gestern in Chislehurst that, die Zukunft vor, aber einzig und allein auf den gesetzlichen Bahnen. Wenn es wahr ist, daß man die Regierung, welche man nicht offen angreifen mag, häufig durch falsche Gerüchte erschüttert, so ist es auch wahr, daß in den Uebergangsperioden die Parteien nur durch die falschen Gerüchte, wie schändlich sie auch sein mögen, und gerade, weil sie das öffentliche Gewissen empören, Lebensfähigkeit erhalten. Die orleanistischen und republikanischen Blätter haben dieses nicht beachtet und den bonapartistischen das Leben gegeben. Ihre ersten Uebertreibungen betreffen des Krieges von 1870 und seiner Folgen betrühren den gelunden Menschenverstand auf unangenehme Weise. Die Beschimpfungen des Ansehens Napoleon III. erregten Entrüstung bei allen ehrlichen Leuten; dann kamen die Angriffe gegen den kaiserlichen Prinzen bei Gelegenheit seiner Studien, und diesen Verachtung und Eitel hervor. Heute ist das Maß voll. Man bringt gegen die größten kaiserlichen Persönlichkeiten Albernheiten vor, welche zu lässlich sind, als daß man sie zu widerlegen brauchte.

Die Kaiserin, welcher man eine vorgehende politische Leitung zuschreibt, lebt seit fünf Jahren in der reinen und süßlichen Ausübung der Tugenden der Gattin, der Mutter und der Frau. Ihr Schmerz seit dem Tode des Kaisers hat nur zwei tiefen Gefühlen nachgegeben, welche sie aufrecht erhalten und befehlen: der Liebe zu ihrem Sohn und der Liebe zu Frankreich. Ihre ganze Politik liegt darin. Sie sah ihren Sohn heranwachsen, indem sie an Frankreich dachte, und sie dachte an Frankreich, indem sie stolz war auf den Werth ihres Sohnes. Für sie liegt Alles in dem rührenden Dualismus: ein junger Prinz, der ein großer Herrscher werden, und ein Volk, das wieder zum großen Volke werden kann. Die Kaiserin übt also auf die bonapartistische Politik nur den wohlthuernden Einfluß eines immer zarten und immer klugen Patriotismus aus. Sie wollte nie etwas Anderes; und heute denkt sie weniger denn je daran, aus den Grenzen herauszutreten, die sie sich ohne Zwang und ohne Bedauern gesetzt hat.

Der kaiserliche Prinz hat von dem Tage nach seiner Ankunft in Arènesberg die offizielle und wirkliche Leitung der bonapartistischen Partei übernommen. Wenn die revolutionären Blätter dies gewußt haben und wenn es das ist, was sie die „Complotte von Arènesberg“ nennen, so haben sie einer richtigen Thatsache eine trügerische Bedeutung gegeben. Der Schritt war schon seit dem Tage, wo der Prinz nach der Verfassung seine Großjährigkeit erreicht hatte, vorbereitet. Der Prinz hatte seine klassischen und militärischen Studien beendet. Heute beginnt er die Studien, welche den Mann bilden und den Herrscher vorbereiten. Sein Platz ist deshalb an der Spitze der handelnden Gruppe, welche durch das Testament Napoleon's III. die politische Erbschaft des Kaiserreichs erhalten hat. Wie wird der Prinz denselben ausfüllen? Man sieht es schon jetzt voraus. Der Prinz hat einen klaren und lebhaften Geist. Er ist wißbegierig. Wie sein Vater hört er auf fruchtbringende Weise zu und spricht wenig. Seine Fragen sind treffend. Er hat schon fertige Bündnisse und sehr bestimmte allgemeine Ideen. Aber er liebt die aufrichtigen Antworten, selbst wenn sie ihm vor den Kopf stoßen. Man verlegt seine lokale Natur, wenn man die Wahrheit verlegt. „Nur wird“, so sagt er, „die Zeit haben, mich zu täuschen, wenn ich Alles weiß; es würde ein Verbrechen sein, mir die Wahrheit zu verbergen, wenn ich nichts weiß.“

Seine erste Sorge war die Wahrung der Ehre seines Vaters. Er verwarf die Drohsätze, welche das Kaiserreich angreifen, und die, welche es vertheidigen. Er zürnt den Gegnern seines Vaters nur wegen ihrer Verleumdungen, nicht wegen ihrer Kritik. Er achtet besonders die Freundschaften, die sich am Grabe von Chislehurst befestigt haben. Er erfährt zugleich das Gute, welches das Kaiserreich gethan, und die von ihm begangenen Fehler. Er bewahrt die Erinnerung an das Gute, um es nachzuahmen; er kommt ohne Aufhören auf die Fehler zurück, um deren Rückkehr zu verhindern. Er hat nicht den Ehrgeiz, eine Regierung zu beginnen, sondern die fortzusetzen, welche durch unverdiente Katastrophen unterbrochen worden ist. Seine physischen Eigenschaften sind äußerst mannhaft; er erhält sie in beständiger Uebung, während welcher die geistigen Fähigkeiten zu schimmern scheinen. So ist er zugleich Mann und Kind; Mann, wenn er spricht, Kind, wenn er handelt. Er wird während einer Stunde sich ernst unterhalten, und wenn der Besuch fortgegangen ist, so wird er durch das Fenster in den Garten springen, wo ihn seine Lieblingshunde erwarten. Er handhabt den Degen, reitet, kennt alle Wagnisse der Turnkunst. Der von ihm auf entschlossene Weise übernommenen Führung der Partei wird diese überströmende Mannhaftigkeit und diese tief bekräftigende frühe Reife zu statten kommen.

Ein neues Geschlecht ist seit 1870 herangewachsen; es wird die Ehre des Prinzen in den Gestaltungen der thätigen Propaganda und der heißen Polemik sein. Die Jugend zieht die Jugend an sich. ... Man glaubt in Versailles an eine mächtige, geheimnißvolle Organisation der bonapartistischen Partei. Die Wahrheit ist, daß die bonapartistische Partei keine eigentliche Organisation hat. Sie besteht, sie lebt, sie entwickelt sich von selbst, indem sie ihre Kraft aus den Eingeweihten des Landes selbst schöpft und, nur festgeschlossen und einig zu bleiben, weder Geld gebraucht, wie die Orleanisten, noch düstere Versprechungen, wie die Republikaner. Der kaiserliche Prinz wird an dieser Lage der Dinge nichts ändern. In Aussicht auf die Wahlen wird er die Pflicht haben, einer Konzentration der leitenden Kraft der Partei vorzugehen. Dann wird man kämpfen und entschlossen kämpfen müssen;

eine Organisation wird notwendig sein; aber diese Organisation wird nicht wie das revolutionäre Regime sein, das von den geheimen Gesellschaften lebt, noch wie das orleanistische Regime, das von der Korruption lebt. Schließen wir. Die Existenzbedingungen der bonapartistischen Partei haben sich nicht geändert. Der Aufenthalt in Arènesberg wird nur das Datum, an welchem der kaiserliche Prinz die ihm seit dem 16. März 1874 zugefallene „Rôle précurseur“ übernommen hat.

Die politische Aktion der Getreuen des Kaiserreichs bleibt das, was sie seit vier Jahren war: nämlich gesetzlich und klug. Die Komplotte, die Staatsstreich-Projekte, die finsternen Pläne der Agitation und der Empörung bleiben gefährliche und grobe Erfindungen der gegnerischen Parteien. Aber, was morgen wahr sein wird, wie es gestern die Wahrheit war, ist der unerschütterliche, den Bonapartismus befehlende Glaube. Nichts wird ihn bezwingen; er wird allen Beschimpfungen und allen Drohungen die Stirn bieten. Er wird dem Verrath und der Gewaltthat widerstehen; er wird von der Gefahr, mit der man ihn umgibt, und selbst von den Intriguen, zu deren Vorwand man ihn macht, nicht geschädigt; er bietet den Koalitionen der Furcht wie den Verfolgungen der Willkür Trost. „Ich diene“ — so war der Wahlspruch eines der Großen des Kaiserreichs. „Ich glaube“, ist der Wahlspruch seiner Getreuen geworden. Sie glauben an den Erfolg trotz der Unglücksfälle. Warum? Weil sie an Frankreich glauben. Eine Stimme (Mac Mahon) sagte vor Kurzem: „Ich kenne keine andere Politik, als die der Liebe zum Vaterland.“ Eine andere Stimme antwortete: „Der liebt Frankreich nur recht, der es um des Landes und nicht um seiner Person willen liebt.“ Auf diese zweite Stimme hören die Bonapartisten. Sie ist von Arènesberg gekommen.

Ein Pariser Berichterstatter der „Köln. Ztg.“ bemerkt in Bezug auf diese Schrift:

Das bonapartistische Manifest hat in Paris kein großes Aufsehen gemacht. Man findet es gar zu naiv. Freilich ist es auch nicht sowohl für Paris als für das Landvolk berechnet, dem es vielleicht besser behagen wird. Die Bonapartisten arbeiten in der Provinz nach wie vor auf das Eifrigste. Für die nächsten Wahlen haben sie schon fast alle ihre Kandidaten aufgestellt. In dem Departement, wo sie die Herren zu sein glauben, haben sie Erz-Bonapartisten und in den übrigen vertheilte Bonapartisten und auch einige Legitimisten und sonstige Antirepublikaner auf ihre Listen gesetzt. Zugleich haben ihre geheimen Agenten den Auftrag, überall zu ver sichern, daß der Marschall Mac Mahon im Geheimen für ihre Kandidaten gewonnen sei. In der neuesten Zeit benutzen die Bonapartisten auch die Posten als Mittel der Propaganda. Sie verbreiten nämlich in großer Anzahl Gedichte, in welchen Napoleon I., Napoleon III., die Ex-Kaiserin und der kaiserliche Prinz besungen werden. In mehreren dieser Machwerke figurirt auch der Marschall Mac Mahon, natürlich als der, welcher den Thron der Napoleone wieder herstellen werde. Bis jetzt hört man nicht, daß die Behörden, die überhaupt die Imperialisten fortwährend unbefähigt lassen, gegen diese neueste Propaganda, die jedenfalls nicht gefehlich, sondern eher aufrührerisch ist, eingeschritten sind.

Badische Chronik.

\* Pforzheim, 27. Sept. Die von unserm Stadtrathe bestellte Kommission zur Feststellung der Art der Wasserabgabe aus der neuen Wasserleitung stellt am Schlusse eines sehr eingehenden Berichtes, worin die in verschiedenen Städten eingeführten Arten der von den Abnehmern zu leistenden Vergütung besprochen und hervorgehoben wird, daß das Wasser für den Hausbedarf so reichlich und billig als möglich den Einwohnern zu liefern sei, und daß namentlich den weniger bemittelten Bevölkerungstheilen, insbesondere dem Arbeiterstande die möglichste Berücksichtigung bei Ausmessung der Wasserlosten zu Theil werden müsse — folgende Anträge: 1) Die Abgabe des Wassers aus der neuen Leitung erfolgt theils aus öffentlichen Brunnen, theils unmittelbar an der Verbrauchsstelle in den Häusern. 2) Für die Berechnung der Abgabe des Wassers an der Verbrauchsstelle wird bis zum 1. Januar 1877 ein Provisorium eingeführt. 3) Während dieser Zeit erfolgt die Abgabe des Wassers aus der Leitung entweder nach Wassermesser oder gegen eine abgabenähnliche Pauschalvergütung, zwischen welchen Abgabemodalitäten dem Konsumenten die Wahl freisteht. Eine Minimalvergütung wird in allen Fällen pro Jahr erhoben. 4) Die Wassermesser werden von der Verwaltung des Wasserwerks gegen entsprechenden Mietzins gestellt und auf Kosten des Konsumenten in gutem Stand erhalten. 5) Als Maßstab für die Berechnung des im zweiten Falle festzusetzenden Wasserzinses sollen die bewohnbaren Räume, die Stückzahl der Hausthiere und Wagen, der Quadratmeter Grundfläche bei Gärten etc., bei Bijouteriefabriken die Zahl der im Steuerkataster aufgenommenen Arbeiter u. s. w. zu Grunde gelegt werden. 6) Der während des Provisoriums entstehende Aufwand, soweit er nicht durch die tarifirten Einnahmen gedeckt wird, ist auf den Stadthanshalt zu übernehmen. 7) Vom 1. Januar 1877 an wird das Wasser aus dem neuen Wasserwerke nur nach Wassermesser abgegeben, wobei schon jetzt der Grundsatz ausgesprochen wird, daß das reichlich zu bemessende Minimalquantum erheblich billiger berechnet werden soll als der von hier anstehende Verbrauch.

Wir bemerken, daß die Wasserleitung zum großen Theil schon in Gebrauch ist und die Häuserbesitzer bereits des vollen Quantums des besten Trinkwassers sich zu erfreuen haben. Die Zahl der Abnehmer hat noch in den letzten Tagen bedeutend zugenommen und sollen nun wenigstens drei Viertel der hiesigen Wohnhäuser mit Hausleitungen versehen sein.

\* Bom Bodensee, 26. Sept. Wie kürzlich dem Konstanzener Knabenorchester wurde gestern auch dem Knaben-Orchesterquartett von Dehningen die Ehre zu Theil, unter Leitung des Hrn. Pfarrers Albrecht auf der Mainau vor Ihren Königl. Hoheiten dem Großherzog und der Frau Großherzogin einige Piecen auszuführen zu dürfen. Das fürstliche Paar unterhielt sich nach Beendigung derselben in huldvollster Weise mit den jungen Künstlern und entließ sie reich bewirthet und beschenkt.

